

Chatten, surfen, simsen – bei der Arbeit erlaubt?

Die meisten Arbeitgeber sehen es nicht gern, wenn ihre Mitarbeiter die Arbeitszeit für „Privatkrum“ nutzen.



Privat ist das Smartphone heute unverzichtbar - im Job kann es dagegen durchaus stören.

Private Telefonate sind am Arbeitsplatz in der Regel tabu. Das war vor einem Jahrzehnt noch jedem Arbeitnehmer klar. Doch heute wird in manchen Büros privat telefoniert, gechattet und gesurft, als befänden sich die Angestellten zuhause.

Hubert Meyer, Inhaber eines Architekturbüros mit neun Mitarbeitern, war irritiert. Fast jedes Mal, wenn er am Wochenende oder in den späten Abendstunden nochmals ins Büro kam, saß dort der neue Statiker. Trotzdem hielt er kaum einen Termin ein. Zugleich stieg die Rechnung seines Firmenhandys in astronomische Höhen. Und dann legte ein Virus die IT lahm. Meyer betrieb Ursachenforschung. Des Rätsels Lösung: Während seiner „Nacht- und Wochenendarbeit“ surfte der Statiker auf Porno-Seiten und telefonierte mit kostenpflichtigen Sex-Nummern. Meyer entließ den Statiker, denn er wollte keine aufwändigen Kontrollmechanismen installieren - „das hätte unser Betriebsklima ruiniert!“ Er hatte auch keine Lust, für alle Mitarbeiter starre Regeln für den Umgang mit Telefon und Internet zu erlassen - „nur weil einer nicht zwischen beruflich und privat unterscheiden kann“.

Ähnlich erging es Johann Plötz, Inhaber einer Werbeagentur. Lange war er mit der Leistung seiner Layouterin zufrieden. Doch dann registrierte er immer häufiger, wenn er ins Büro der Mitarbeiterin kam: Sie schließt hektisch das offene Fenster an ihrem PC. Anfangs dachte Plötz: Okay, die macht ein Computerspiel; das mache ich auch manchmal. Doch dann stellte er fest: Die Layouterin loggt sich in ihren heimischen PC ein und erledigt private Lay-outaufträge. Mehrere fruchtlose

Gespräche folgten. Also zog Plötz die Reißleine und entließ die Layouterin.

Privatkrum frisst mehr Arbeitszeit als gedacht

Insbesondere Kleinbetriebe kämpfen zunehmend mit dem Problem, dass Mitarbeiter am Arbeitsplatz chatten, surfen, simsen und per Handy telefonieren, als säßen sie auf dem heimischen Sofa. Denn was spricht dagegen, sich mal schnell bei Facebook einzuloggen, den aktuellen Standort bei Twitter durchzugeben oder private Mails zu beantworten?

„Vieles“ sagt Julia Voss, Geschäftsführerin des Beratungsunternehmens „Voss+Partner“, Hamburg. Denn summiert man die Zeit, die mancher Arbeitnehmer mit Computerspielen, privaten Mails und ähnlichen Tätigkeiten verbringt, kommt man schnell auf eine Stunde pro Tag. „Das sind 12,5 Prozent der Arbeitszeit. Das machen sich viele Arbeitnehmer nicht klar.“ Hinzu kommt: Jeder private Anruf und jede private Mail, die mal eben schnell gelesen werden muss, ist letztlich eine Störung. „Häufen sich diese, ist ein konzentriertes Arbeiten kaum noch möglich.“

„Schiebt dem Missbrauch der neuen Medien früh einen Riegel vor“, empfiehlt denn auch Julia Voss Arbeitgebern. Sonst bekämen sie das Problem irgendwann nicht mehr in den Griff - wie Daniel Stenger. Für den Inhaber eines Ingenieurbüros war es früher selbstverständlich, dass seine Angestellten vom Büro aus auch mal ein, zwei private Telefonate führten. Doch dann verwandelte „eine Umweltaktivistin“ sein Büro in eine Art Verbandszweigstelle. „Wenn die Kröten wanderten, war meine Mitarbeiterin nicht ansprechbar“ sagt Stenger sarkastisch. Was die Mitarbeiterin aber genau wusste: Um 17 Uhr sind acht Stunden um, und ich habe Feierabend. Dann verließ sie das Büro, egal was noch zu tun war - selbst wenn sie tagsüber ausschließlich mit ihren Kröten beschäftigt war“. Irgendwann reichte es Stenger. Die Mitarbeiterin musste die Koffer packen. „Doch ganz habe ich das Problem noch nicht im Griff“ gesteht er - „weil sich in meinem Büro ein Generationswechsel vollzogen hat und die jungen Leute eine andere Arbeitszeiteinstellung haben“.

Ähnliche Klagen hört man oft von Inhabern von Klein- und Mittelunternehmen. Auf keinen Fall wollen sie aber ihren wahren Namen

in der Zeitung lesen - aus Angst, sie könnten als „kleinkarierte Menschenschinder“ gelten. Genau dieses Wegducken führt aber laut Führungskräfteberater Hubert Hölzl aus Lindau dazu, dass das Fehlverhalten oft ausufernd - und zwar so weit, dass nur noch Abmahnungen und Kündigungen helfen. Sinnvoller wäre es, „den Slier frühzeitig bei den Hörnern zu packen und mit den Mitarbeitern Regeln für den Umgang mit den neuen Medien zu vereinbaren- und zwarschriftlich“.

Manche Firmen haben Verhaltenskodex

In Großunternehmen sind solche Regeln gang und gäbe - so zum Beispiel bei der Bausparkasse Schwäbisch Hall. Auch beim Finanzdienstleister Allianz existiert ein Verhaltenskodex, der unter anderem den Umgang mit dem Handy regelt, teilt Allianz-Sprecherin Vera Werner mit. „Auch mit dem Internet haben wir keine Probleme.“ Vermutlich, weil in Großunternehmen die Systemadministratoren zumeist die Webseiten sperren, die primär dem „Privatvergnügen“ dienen - auch aus Sicherheitsgründen. Trotzdem gibt es auch hier ab und zu schwarze Schafe. „Mit Mitarbeitern, die sich wiederholt nicht an die Internet-Richtlinie halten, führen wir ein ernstes Gespräch“, erklärt Sebastian Flaith, Pressesprecher bei Schwäbisch Hall. Und wenn das nicht hilft? Dann kann es auch mal eine Abmahnung geben. Besser als so solchen Mitteln zu greifen, ist es laut Flaith aber, „den Leuten frühzeitig zu vermitteln, welches Verhalten erwartet wird“. Das tut Schwäbisch Hall zum Beispiel Jahr für Jahr in den Einführungswochen für die neuen Azubis. „Denn von denen kann man nicht erwarten, dass sie die Regeln am Arbeitsplatz schon kennen.“

Rita Koch



An die Internetregeln des Arbeitgebers sollte man sich unbedingt halten.

Foto: (d)Ergo Direkt Menscheninger